

Syntax und Stilistik. Die Analyse der Übersetzungstechnik widmet sich den Problemen der „Änderungen, die Ps. Rufinus anscheinend bewußt und mit erkennbarer Absicht vorgenommen hat“ (208-214), der häufigen „Abweichungen in der Wortstellung, insbesondere Vertauschungen der Glieder von Wortpaaren“ (214), der Frage nach einem „anderslautenden (möglicherweise besseren) griechischen Text ..., als wir bzw. ihn die heute vorliegenden Handschriften bieten“ (215) und von Vokabel- bzw. Grammatikfehlern (215-218). In dieser differenzierten Analyse kann B. wohl begründet „im Großen und Ganzen die *communis opinio*“ [bestätigen], „derzufolge der Übersetzer meistens eng seiner Vorlage folgt, aber nicht selten auffallend abweicht“ (207).

Ein *Index verborum notabilium* und ein *Index locorum* runden das Buch sinnvoll ab.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass B. eine idealtypisch-vorbildliche Textedition vorlegt hat, in der zu lesen wegen ihrer Präzision in der Sache und der klaren Genauigkeit der sprachlichen Darstellung nicht nur dem Rezensenten Freude machen dürfte. Deshalb wäre auch zu erwägen, manche Passagen des Textes für den Schulunterricht zu erschließen und aufzubereiten.

MICHAEL WISSEMANN

Sauer, J. (Hrsg.) (2020): *Augustinus: De civitate Dei. Fachwissenschaftliche und fachdidaktische Zugänge, Acta Didactica Classica Bd. 2, Heidelberg, Propylaeum Fachinformationsdienst Altertumswissenschaften (www.propylaeum.de, urn:urn:nbn:de:bsz:16-propylaeum-ebook-594-5), EUR 19,90, 198 S. (ISBN: 978-3-948465-10-)*.

Mit den Worten: *Melius est reprehendant nos grammatici quam non intellegant populi* (in psalm. 138,20) formulierte Augustinus

in vermeintlicher Abkehr von seiner klassisch-paganen Ausbildung eine Prämisse für die Abfassung seiner theologischen Schriften – ein *dictum*, das auch für den modernen Lateinunterricht seine Berechtigung hat. Denn will man die *civitas Dei* des großen Kirchenvaters, ein unbestrittenes Hauptwerk der abendländischen Literatur, zum Gegenstand des Unterrichts machen, wird man zunächst sicherlich mit einer Definition dessen, was Augustinus unter einem Gottesstaat versteht, beginnen müssen, um Missverständnisse im Hinblick auf den modernen Begriff Theokratie zu vermeiden. Auf diesen Umstand weist auch Dorothee Gall in ihrem Eröffnungsreferat des angezeigten Bandes unter dem Titel: Augustinus' Abrechnung mit der Antike in *De civitate Dei* hin: „Die Differenz zwischen dem profanen Rom und dem geistigen Reich der Erlösten hebt Augustinus immer wieder hervor. Diese Distanzierung von einem Konzept Roms als Idealstaat und christliches Reich hat ... der Entwicklung einer Identität von Staat und Kirche [...] entgegengewirkt.“ (44). Präzise erläutert die Verfasserin diesen Entwurf in den Kapiteln 4. „Augustinus und der Staat“ und 2. „*Civitas Dei* und *civitas terrena*“. Ihre Ausführungen werden durch eine historisch-kulturelle Einordnung des augustininischen Staatsverständnisses von Peter M. Günzel in seinem Beitrag „Ciceros Staatsdefinition in Augustins *De civitate Dei*“ (89-115) ebenso fundiert ergänzt: „*Civitas Dei* meint nicht einen wie auch immer gearteten göttlichen Staat oder gar Gottesstaat, sondern bezeichnet die Bürgerschaft Gottes“. Sie „umfasst dabei alle im Diesseits oder Jenseits befindlichen Gott liebenden Menschen“ (97). Der Verfasser grenzt dieses Konzept klar von Ciceros ab: Während der Politiker in der Verwirklichung der *iustitia* den höchsten Zweck einer *res publica* erkennt,

gibt es für den Bischof wahre *iustitia* in der *civitas terrena* nicht. Dieses *summum bonum* „kann es nur in der *civitas* geben, deren Urheber Christus ist“ (108). Denn „seine Stärke (sc. des Gottesstaates) erhalte er durch Gott und die gegenseitige Liebe der Menschen, also die Fürsorge der Mächtigen und den Gehorsam der Untergebenen“, so Dennis Burrichter und Benjamin Magofsky in ihrem Beitrag „Die *civitas Dei* und die *civitas terrena* in einem spätmittelalterlichen Holzschnitt“ (125). Insofern stelle er eine Vorwegnahme der Einheit der Seelen mit Gott dar und keine geografische, ethnische oder politische Größenordnung. „Die *civitas Dei* ragt zwar in den irdischen Bereich hinein, aber ihre Bürger sehen ihr Ziel außerhalb der Zeitlichkeit, im Transzendenten“, so Hans-Joachim Häger unter dem Titel „Augustinus als Friedensrufer. Didaktische Impulse für ein existentielles Thema im lateinischen Lektüreunterricht der Sekundarstufe II“ (169).

Neben dieser Kernthematik führt der Band in die damit verbundene augustiniischen Sicht des „Dualismus von Gut und Böse“ (Gall 18-20), „das Menschenbild“ des Kirchenvaters (Gall 27-32), das auch zusammen mit dem Kapitel „Polemik gegen die Antike“ (Gall 32-42) seine schon im Eingangszitat angeklungene Abkehr vom antiken Bildungsideal einschließt, und in seinen *pax*-Begriff ein (Häger 159-169).

Den Weg des Augustinus zu diesen Grundlagen spätantiker Religiosität als Basis der christlich-abendländischen Theologie des Mittelalters beschreibt Alexander Glied unter dem Titel „Bibliographie einer Bekehrung“ (47-87). Der Verfasser erläutert darin die Hinwendung des Augustinus zum Christentum nicht als göttliche Offenbarung nach paulinischem Vorbild im Damaskuserlebnis, sondern als jahrelange intensive intellektuelle Auseinandersetzung mit den

Werken der griechischen und lateinischen Literatur, allen voran Ciceros. Als wichtige Stationen bis zur endgültigen Bekehrung und anschließenden Taufe durch Ambrosius hebt Glied den Manichäismus, den Skeptizismus der Neuen Akademie und den Neuplatonismus hervor, philosophische Ansätze, die alle Augustinus' Suche nach Gott nicht hätten befriedigen können.

Außer diesen fachwissenschaftlichen Aspekten enthält der Band sehr nützliche Vorschläge, Anregungen und konkrete Entwürfe für die Behandlung von Augustinus' großem, apologetischem Werk im Unterricht. Günzel kontrastiert die Perspektive des Kirchenvaters mit Auszügen aus der amerikanischen und iranischen Verfassung, Burrichter und Magofsky nutzen einen spätmittelalterlichen Holzschnitt als Zugang zur Thematik, aber auch zu seiner Veranschaulichung und Häger (153-190) verwendet seine gründliche Entfaltung der *pax*-Thematik für den Plan einer vollständigen Unterrichtsreihe von zehn Doppelstunden mit umfangreichen, ansprechenden Materialien und Arbeitsaufträgen. Daneben verortet der Verfasser die Augustinuslektüre im bildungspolitischen Modellvorhaben des Landes NRW „*Proponunt Graeci ... adsummunt Romani ... concludunt Christiani*. Kontinuität im Wandel – Augustinus als Transformator antik-paganer Ethik und Staatsphilosophie.“

Allen Beiträgen ist gemeinsam, dass in ihnen zentrale Passagen von Augustinus' *De civitate Dei* zitiert und gründlich interpretiert werden, so dass sie für den unterrichtlichen Einsatz zur Verfügung stehen.

Literaturverzeichnisse zu allen Beiträgen (hier könnten bei einer Aktualisierung die Titel: Bouhot, J.-P. (2020): Augustinus, in: Handbuch der lateinischen Literatur der Antike, Band 6, Teil 2, München, § 691, 802- 938, und Schmitz, D./Wissemann, M. (2009): Friedenskonzepte in

der lateinischen Literatur, Unterrichtsmaterialien Latein, Freising. ergänzt werden), ein gemeinsamer Stellenindex und eine Konkordanz mit dem Modellvorhaben NRW runden den Band sinnvoll ab und machen ihn zu einem willkommenen Hilfsmittel für die schulische Praxis. Alle Unterrichtenden, die Augustinus in ihren Unterricht aufnehmen möchten, finden hier nämlich die geeigneten wissenschaftlichen und didaktischen Voraussetzungen, werden aber vielleicht ebenso erstaunt wie der Rezensent zur Kenntnis nehmen, dass Botticellis Augustinus auf dem Titelblatt die Leser/innen seitenverkehrt anschaut.

MICHAEL WISSEMANN

*Baier, Th. (Hrsg., 2017): Camerarius Polyhistor. Wissensvermittlung im deutschen Humanismus (NeoLatina 27), Tübingen: Narr, 364 S., EUR 98,00 (ISBN 978-3-8233-8109-9).*

Wenn der Klappentext des *Camerarius Polyhistor* beklagt, die bisherige Forschung zu Leben und Werk des „Universalgelehrten“ weise „einen deutlich philologischen Schwerpunkt“ auf und habe es (deshalb?) „nicht vermocht, unterschiedliche Wissenschaftsgebiete, auf denen der Humanist tätig war, fruchtbar miteinander zu verknüpfen“, dann kündigt der folgende Satz: „In diese Lücke stößt der vorliegende Sammelband“, ein kulturhistorisches Panorama an, das einer immer wieder als Desiderat benannten Biographie (10) vorarbeiten könnte und müsste. Deutlich zurückhaltender und bescheidener gibt sich das Vorwort; auch hier aber wird mit ähnlicher Stoßrichtung behauptet, es werde in der Folge „eine Schneise in das breite Œuvre des Humanisten geschlagen und der Versuch unternommen, sein wissenschaftliches Antlitz abzubilden“ (7).

Hinter dem Band steht dabei ein an der Universität Würzburg angesiedeltes „Projekt,

mit dem das Ziel verfolgt wird, das Gesamtwerk des Camerarius bibliographisch und in groben Zügen inhaltlich zu erfassen“ (ebd.); zu diesem Projekt einer kommentierten Onlinebibliographie mit dem ebenso schlichten wie treffenden Titel *Opera Camerarii* habe das in der vorliegenden Publikation dokumentierte „17. Symposium der Reihe NeoLatina an der Universität Würzburg [...] (2.-4. Juli 2015) [...] den Anstoß“ gegeben (ebd.). Auf die anschließende Projektskizze (9-19) folgen insgesamt fünf Sektionen, deren – wie auch die Anzahl und Betitelung der einzelnen Aufsätze vom Tagungsprogramm signifikant abweichende – thematische Schwerpunktsetzung allerdings weniger den Eindruck eines innovativen Neuansatzes oder gar den planvoller Systematik als vielmehr den einer etwas wahllosen Sammlung erweckt.

Zwar repräsentieren die beiden Sektionen „Camerarius als Pädagoge“ und „Camerarius als Gräzist und Übersetzer“, mit jeweils vier Beiträgen vertreten, sicherlich zentrale Werkaspekte, während das Thema „Camerarius und [die?] Divination“, dem drei Aufsätze gewidmet sind, geeignet scheint, das Interesse einer breiteren Öffentlichkeit zu wecken. Die „Briefe“ mit zwei (ausdrücklich, vgl. 301 Anm.1) eng aufeinander bezogenen Beiträgen stellen – wenn auch nicht ganz auf der Ebene der übrigen Kategorien, wie bereits durch den leicht abweichenden Titel angedeutet wird – einen traditionell wichtigen Untersuchungsgegenstand der Camerarius-Forschung dar; die letzte Kategorie „Camerarius und das Fremde“ vereint dagegen zwei Beiträge, die selbst auf den dritten Blick nicht wirklich viel gemeinsam haben, wobei der Sektionstitel offensichtlich einfach auf den bemühten Anschluss an aktuelle Modeerscheinungen der Literaturwissenschaft abzielt.